

Keine Macht ohne Ohnmacht

Schlicht, Daniela

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schlicht, D. (2008). Keine Macht ohne Ohnmacht. *360° – Das studentische Journal für Politik und Gesellschaft*, 3(1), 6-10. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-76505-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0>

KEINE MACHT OHNE OHNMACHT

Text: Daniela Schlicht



Um 1000 vor Christus herrschte Krieg in Israel. König Saul hatte seine Männer zu den Waffen gerufen, um gegen die einfallenden Philister zu kämpfen. Nachdem sich für keine der Parteien ein Sieg abzeichnete, forderte der riesige Goliath, der auf Seiten der Philister kämpfte, siegesgewiss die gegnerische Armee auf, einen Soldaten zu einem Zweikampf gegen ihn zu schicken. Der Ausgang dieses Kampfes sollte über Sieg und Niederlage des Krieges entscheiden. Ohnmächtig verharren die Israeliten in ihrem Lager. Niemand wagte es, gegen den Riesen zu kämpfen. An diesem Tag besuchte der Hirtenjunge David seine älteren Brüder, die in Sauls Diensten standen. Ohne zu zögern, bot er sich an, gegen den übermächtigen Goliath anzutreten. Saul stimmte trotz schlimmster Befürchtungen um Davids Leben und ihrer aller Schicksal zu. Wie sollte der kleine und junge David gegen den kampferfahrenen Goliath bestehen?

Wie diese Geschichte zu Ende geht, wissen wir alle: David stellt sich der scheinbaren Übermacht und tötet Goliath mit Hilfe einer Steinschleuder. Mut sowie Wissen um und Vertrauen in seine Fertigkeiten sind Davids Machtressourcen. In seiner Rolle als Underdog siegt er durch eine Kombination aus technischem Fortschritt (Steinschleuder) und Informationsvorsprung (Wirkungsweise und Anwendung der Schleuder) – ganz im Sinne der althochdeutschen Wortbedeutung von Macht: Können, Vermögen.

MACHT IST ÜBERALL

Goliath symbolisiert die Macht der physischen Überlegenheit. David die Macht des Wissenden mit Zu-

griff auf Ressourcen. König Saul wiederum steht für die Macht des Lenkers und Herrschenden. Macht ist überall und erscheint in vielfältigen Gewändern. Materielle Ressourcen können Regierungen beeinflussen. Wirtschaftszweige nehmen über ihre jeweilige Lobby Einfluss auf politische Entscheidungen. Beschäftigung und Arbeit sind bestimmende Faktoren unseres Lebens. Ob Steve Jobs, Giovanni di Lorenzo oder Arun Sarin – sie alle üben Macht über unser Kaufverhalten aus. Oder Stichwort Medien: Neben der klassischen Einteilung in Legislative, Exekutive und Judikative bilden sie im demokratischen Rechtsstaat als „Publikative“ eine vierte Gewalt, die Kontrolle und Macht über das System ausübt. Nicht nur der Staat, sondern auch Individuen unterliegen dieser Macht: So formen die Medien die öffentliche Meinungs- und politische Willensbildung, was eine bestimmte Realität nach sich zieht. Oftmals nimmt der Einzelne seine Formbarkeit – auch als Art der Ohnmacht zu begreifen – gar nicht wahr. Folglich ist jeder in seinem Lebensumfeld in Machtzusammenhänge eingebunden, einmal mehr und ein anderes Mal weniger subtil. Doch wie nähert man sich in den Sozialwissenschaften dem Thema Macht?

MACHT IST SCHWER ZUFASSEN

Wer sich eingehender mit Macht beschäftigt, stößt schnell auf Michel Foucault. In seinen historischen Analysen stellt der französische Philosoph fest, dass Macht in der Gesellschaft omnipräsent ist. Für Foucault ist sie keine Substanz, die ein Subjekt oder eine Gruppe besitzen kann. Macht ist für ihn intentional, nicht subjektiv. Sie ist darüber hinaus nicht nur repressiv, sondern ebenso produktiv, konstituierend und in-

novativ. Nachvollziehen lassen sich diese Eigenschaften an den internen Zusammenhängen zwischen Macht und Wissen, auf die Foucault in seinen Arbeiten immer wieder hinweist.

Da sich Macht also nicht nur im Kampf Mann gegen Mann, sondern in einer Vielzahl von Interaktionsmustern manifestiert, gibt es zahlreiche Versuche, den Begriff „Macht“ in eine handliche Definition zu packen. Der Soziologe Max Weber beschreibt Macht zunächst als „amorph“, also als kaum greifbar. Häufig findet aber eine andere Definition Webers, die der Komplexität des sozialen Phänomens gerecht zu werden versucht, bei der wissenschaftlichen Eingrenzung von Macht ihre Anwendung: Macht ist demnach „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht“. Auch für die Philosophin Hannah Arendt stellt Macht eine soziale Beziehung dar. Allerdings fasst sie die Definition enger, indem sie ihren Machtbegriff – anders als Weber – von dem der Gewalt trennt und stattdessen den Moment des „Miteinander-Redens-und-Handelns“ hervorhebt: Macht entspricht für Arendt der menschlichen Fähigkeit, sich mit Anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu Handeln. Somit definiert sie Macht positiv als Selbstzweck, der seine Legitimität in dem Moment verliert, in dem er zur Gewalt wird.

Der prominenteste deutsche Philosoph der Gegenwart, Jürgen Habermas, greift sowohl Webers als auch Arendts Machtdefinition auf und entwickelt einen eigenen Zugang zur Frage nach der Macht: Habermas geht davon aus, dass die legitime – kommunikative – Macht, die in der Lebenswelt, also der erfahrenen, alltäglichen Wirklichkeit des einzelnen, durch kommunikatives Handeln der Bürger entsteht, die administrative Macht des politischen Systems steuern und legitimieren muss. Kommunikatives Handeln meint dabei den Prozess des miteinander Sprechens. Nach Habermas liegen die normativen Grundlagen der Gesellschaft in der Sprache, die als zwischenmenschliches Verständigungsmittel soziale Interaktion erst ermöglicht. Nur wenn Menschen miteinander über das System, in dem sie leben, kommunizieren und es darüber anerkennen, ist dessen Macht über sie legitim. Auch Klaus von Beyme nähert sich dem Thema Macht über die Frage nach der Legitimation. Der Heidelberger Politikwissenschaftler grenzt Autorität von Macht ab. Für ihn handelt es sich um Autorität, wenn dominantes Verhalten als legitim empfunden wird. Autorität ist dabei immer freiwillig, seinem Besitzer kann sie jederzeit entzogen werden. Klassische Machtausübung offenbart sich nach von Beyme dann, wenn jemand durch Gewalt zu einem bestimmten Handeln gezwungen wird und dies entgegen seinem freien Willen geschehen lassen muss. Wer diesen Zwang erfährt, handelt aber

nicht unbedingt gegen seinen Willen. So gibt es etwa gute Gründe, sich einer demokratischen Mehrheitsentscheidung zu beugen, die der eigenen Auffassung widerstrebt. Im demokratischen Rechtsstaat ist die Anwendung physischer Gewalt an den Staat delegiert. Das Gewaltmonopol berechtigt ihn, die gesellschaftliche Polizeifunktion auszuüben und damit aktiv Einfluss auf unsere Leben zu nehmen. Diese Macht wird allerdings per Verfassung und Gesetz eingeschränkt.

Offensichtlich wird: Man kann sich dem Thema Macht auf ganz unterschiedliche Weise nähern. Jede Annäherung beleuchtet bestimmte Aspekte des Phänomens Macht und ist für sich genommen gewinnbringend. Eine „saubere“ Definition kann es bei diesem Zugangspotpouri aber nicht geben.

VON SYSTEMEN UND AKTEUREN

David hat viele Geschwister: Nikolaus Kopernikus, das weibliche Geschlecht, vielleicht bald Barrack Obama. Der Wille zur Macht oder die Idee, wie herrschende Strukturen verändert und eine bestehende Macht bezwungen werden kann, vereint diese Akteure. Wird die Idee mit den entsprechenden Ressourcen ausgestattet, kann daraus die Macht entstehen, um einen gesellschaftlichen Wandel einzuleiten. Beispiele dafür sind

leicht zu finden: Macht durch Innovationen in der Wirtschaft und die nachfolgende temporäre Vormachtstellung auf dem Weltmarkt. Macht durch Konzepte und gewonnene Wählerstimmen in der Politik. Macht des Arbeitnehmers über seinen Arbeitgeber durch großflächig organisierte Streiks. Doch wie ist es um die Frage nach der Macht bestellt, wenn man von der personalen auf die systemische Ebene abstrahiert?

Viele große Theorien der Internationalen Beziehungen rücken Macht ins Zentrum ihrer Lehren. Sie alle, aber insbesondere der Realismus und der Neorealismus, basieren auf der Grundannahme einer anarchischen Grundstruktur des Internationalen Systems. Beim klassischen Realismus ist dies auf Annahmen über den Menschen zurückzuführen: Thomas Hobbes ging von einem ursprünglich anarchischen Zustand der Menschen untereinander aus, in dem der Einzelne immer nach Macht strebt und jeder des Anderen Feind ist: „Homo homini lupus est.“ Nach Hans J. Morgenthau, dem bekannten Vertreter der realistischen Schule, ist es das Ziel eines jeden Staates, seine Macht, vor allem bezogen auf wirtschaftliche und militärische Ressourcen, zu vergrößern oder mindestens ein Mächtegleichgewicht („balance of power“) zu erzielen. Staaten, die sich weder über das Aufrüsten noch über Bündnisse mit anderen Staaten absichern können, verfallen so in eine Position der Ohnmacht. Jedoch kann der Zusam-

Was Sie schon immer über Ihr Ich wissen wollten ...

Douglas Hofstadter widmet sich den zentralen Themen seines Debüts – dem Weltbestseller »Gödel, Escher, Bach«. Er arbeitet mit Querverbindungen, Analogien und Ideen, die beim Enträtseln von Denken und Selbstbewusstsein erneut für Aufregung sorgen.

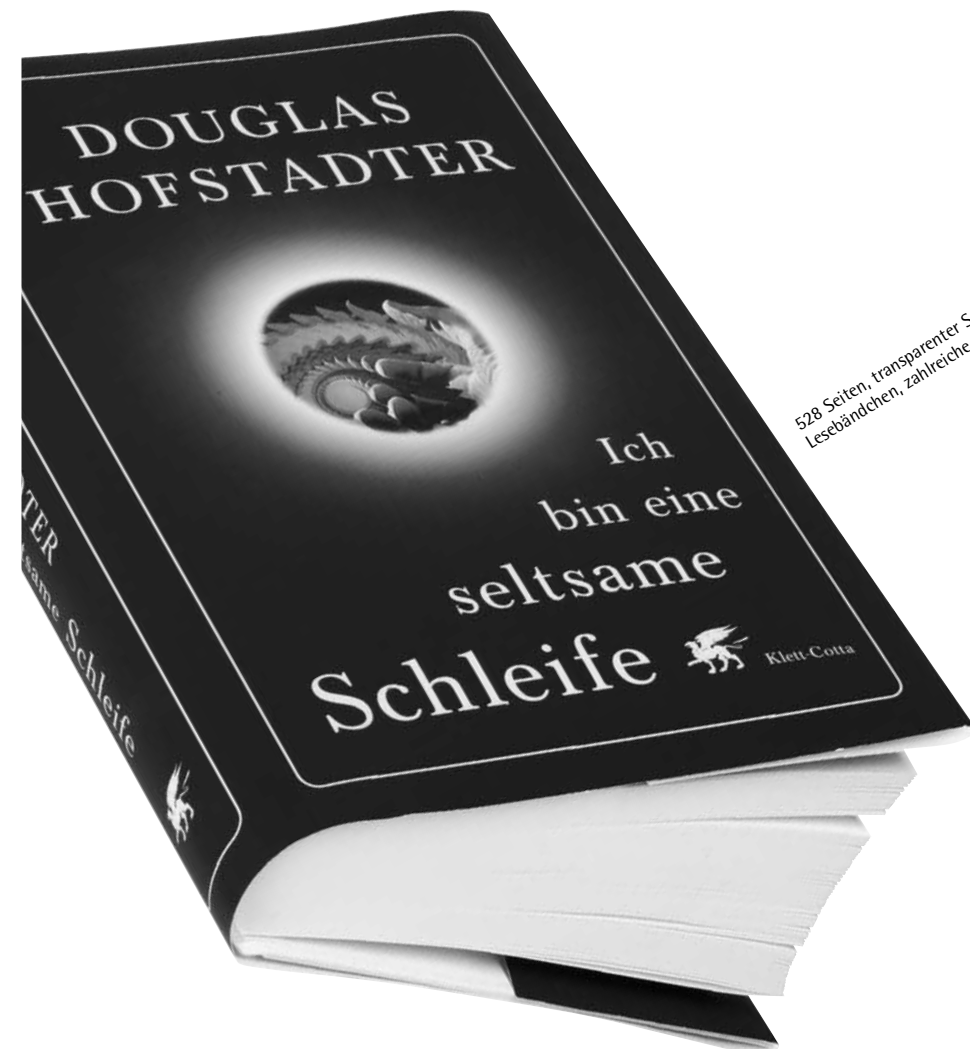
menschluss einzelner Staaten, die alleingestellt ohnmächtig sind, einen mächtigen Gegner in die Knie zwingen. Bestimmte Machtkonstellationen sind dabei allerdings nicht für die Ewigkeit festgelegt.

Auch Religion kann großen Einfluss auf Individuen haben und innerhalb politischer Systeme instrumentalisiert werden. Für den Terrorismusforscher Kai Hirschmann wirkt Religion verhaltenssteuernd und identitätskonstituierend. Sie definiert sich oft, so Hirschmann, als Opposition zum herrschenden politischen System und dringt zudem tiefer in die Sozialisationsstruktur von Menschen ein, als eine politische Ideologie dies je könnte. Damit geht von Religion eine ungeahnte Mobilisierungsmacht aus. Diese kann sich in selbstmörderischen terroristischen Anschlägen, in völliger Askese, in der Gründung eines Großreiches wie in der Frühzeit des Islam oder in der Umwälzung eines gesellschaftlichen Systems im Falle von Martin Luther King manifestieren. In anderen Fällen wiederum wird die religiöse Identität politisch instrumentalisiert. Die Macht der Religion, kollektive Identitäten zu formen, kann über soziale Integration, aber auch über soziale Isolation entscheiden.

Die Liste von Systemen und Akteuren, die Träger von Macht sein können, lässt sich beliebig erweitern. Offensichtlich wird, dass Macht immer wieder errun-

gen, verteidigt, legitimiert und neu ertragen werden muss. Macht und Ohnmacht liegen dabei nah beieinander. Der einleitende biblische Kontext hat uns gezeigt: Der Mächtige kann schnell zum Ohnmächtigen werden und der Ohnmächtige zum Mächtigen. Der konkrete Machtstatus ist immer von den jeweiligen Machtressourcen abhängig, die dem Handelnden zur Verfügung stehen. Goliath stirbt und die Philister verlieren. Saul kann hingegen weiterregieren und David wird später zweiter König Israels und Judas. Deutlich ist, dass man beim Thema Macht immer auch von Machtlosigkeit spricht. Wer Macht definiert, definiert gleichzeitig Ohnmacht. Den besten Rat zum Umgang mit dieser Spannung gab ein großer Dialektiker: „Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen.“ Es sprach Theodor W. Adorno.

©Daniela Schlicht für die Redaktion



578 Seiten, transparenter Schutzumschlag,
Lesebändchen, zahlreiche Abb., € 29,50 (D)

Macht: Die Energie der sozialen Welt

Gastartikel: Niels van Quaquebeke, Erich H. Witte, Steffen R. Giessner und Tilman Eckloff

Das Konzept der Macht ist für das Verständnis sozialer Phänomene ähnlich bedeutsam wie das Konzept der Energie für unser Verständnis physikalischer Phänomene – allerdings auch ähnlich komplex. Die Autoren definieren Macht aus sozialpsychologischer Perspektive als eine wechselseitige, asymmetrische Relation der Beeinflussung eines Beherrschten durch einen Machthaber. Dabei wird zwischen verschiedenen Einflüssebenen, Quellen und Systemumfängen von Einfluss differenziert. Dem Konzept der (wahrgenommenen) Legitimität dieser Einflussversuche kommt eine besondere Bedeutung zu. Denn diese beeinflusst die Interpretation von Machtausübung und damit die Reaktion auf selbige.

Welcome to the prison of modernity: Foucault's theory of disciplinary power and its limits

Einführung: David Schkade

Der Beitrag stellt Michel Foucaults Verständnis von Macht vor, das der Philosoph in seinem Werk „Überwachen und Strafen“ darstellt. Im Kapitel „Das Panoptikum“ setzt sich Foucault weniger mit dem Aspekt der Beeinflussung auseinander als mit der Frage, wie wir durch Macht erschaffen werden. Dabei zeigt sich, dass ein durch unsichtbare Wachen perfekt kontrolliertes Gefängnis viel mit unserem sozialen Verhalten zu tun hat. Im Vergleich zu traditionellen Machttheorien kommen Stärken, aber auch Schwächen von Foucaults Machtverständnis ans Tageslicht. Denn seine Theorie lässt in ihrer Radikalität keinen Raum mehr für Kreativität, Spontaneität und Individualität.

„Autobahn geht nicht!“ Medienmacht und die Frage: Was ist sagbar?

Text: Tim Karis

Medienmacht entfaltet sich in Form von Themensetzungen, Deutungsansprüchen und Sprachregeln. Dieses Regelwerk bestimmt, was man in den Medien sagen darf und was nicht – Eva Herman bekam das zu spüren. Dass diese Machteffekte auch zu sozialer Ausgrenzung führen, zeigt der in den Medien geführte Diskurs über den Islam: Häufig wird sich hier dem Antagonismus zwischen „wir“ und „den anderen“ bedient, der oft mit dem Gegensatz von Gut und Böse gleichzusetzen ist. Worin die Macht der Medien genau besteht, wie sie funktioniert und strategisch genutzt wird, analysiert und hinterfragt der Autor auf der Basis der Foucault'schen Diskurstheorie.

Wissen ist Macht. Das Geschäft mit der Ware Wissen im Internet

Text: Stefan Udelhofen

Die Unübersichtlichkeit des Internets ist für viele Nutzer kaum noch in den Griff zu bekommen. Die Beschaffung von Informationen erweist sich in diesem Datenlabyrinth als extrem aufwendig. Wären da nicht Medienakteure wie Google, Yahoo und Wikipedia. Sie sind Agenten, die die Informationsflut für den Verbraucher auswählen. Wissensvorsprung, Informationsasymmetrien und unzureichende Sanktionsmöglichkeiten lassen ihnen ein erhebliches Maß an Macht zukommen. Eine zukünftige Vormachtstellung einzelner Akteure, also Nutzer, erscheint problematisch. Gleichzeitig gibt es aber auch Anzeichen dafür, dass durch das Internet neue Partizipationsmöglichkeiten entstehen und Demokratie gefördert wird.

Die Cosa Nostra und die Grünen. Ein Vergleich auf Probe

Text: Franziska Gerhardt

Die sizilianische Cosa Nostra ist die mächtigste Mafia-Organisation Europas. Bündnis 90/Die Grünen sind eine demokratische Partei in Deutschland. Der Sinn eines Vergleichs dieser beiden so unterschiedlichen Organisationen ergibt sich nicht auf den ersten Blick. Doch beide Gruppen üben Macht und Herrschaft aus, um ihre Ziele zu erreichen. Mehr noch: Die Techniken zur Erlangung und Erhaltung von Herrschaft ähneln sich. Der Vergleich einer bewaffneten mit einer nicht-bewaffneten Gruppe wird zeigen, dass die Unterscheidungen zwischen diesen Akteuren oft auf normativen und unterkomplexen Standpunkten beruhen. Deutlich wird dies bei der Anwendung fünf vielversprechender tertia comparationis aus Klaus Schlichtes Theorie. Es wird deutlich, dass Herrschaft stets auf ähnliche Weise ausgeübt wird, egal, welchen Zweck sie verfolgt.

Durch die Hintertür. Wie Lobbyisten die Politik der Europäischen Union beeinflussen

Text: Denise Fritsch

Fast acht Jahre lang wurde über die Reform der EU-Chemikalienverordnung REACH debattiert. Im Dezember 2006 wurde letztendlich eine stark verwässerte Fassung des ursprünglichen Gesetzesentwurfes vom Europäischen Rat verabschiedet – ein Erfolg der intensiven Lobbyarbeit seitens der Chemieindustrie. Um die Entscheidungsträger zu beeinflussen, benötigten die Interessenvertreter vor allem eines: Aufmerksamkeit. Der Artikel zeigt, welche Strategien Unternehmen und Verbänden als Lobbyisten anwenden, um Druck auf die europäische Entscheidungsfindung auszuüben.

Führung ohne Rückhalt: Der Fall Schröder(s)

Essay: Mark Fliegau und Dominic Schwickert

Die Führungsleistung von Spitzenpolitikern hat einen wesentlichen Einfluss auf politische Prozesse in Deutschland. Welcher Führungsstil mehr oder weniger Erfolg verspricht, hängt letztlich vom situativen Kontext ab. Auf Basis dieser Annahmen wird die Führungsleistung von Gerhard Schröder zu Zeiten seiner Kanzlerschaft von 1998 bis 2005 analysiert. Auf der einen Seite bereite eine geschickte Reaktionspolitik während seiner Regierungszeit Schröder immer wieder kurzfristige Erfolge. Auf der anderen Seite war ein Mangel an Soft-Power-Führung ein wesentliches Führungsdefizit seiner Amtszeit. Schröder konnte seinen Stammwählern seine Reformvorhaben nicht vermitteln, was das Scheitern des rot-grünen Regierungsprojekts zwei Jahre vor Ende der regulären Legislaturperiode zur Folge hatte.

Zu Ende geführt?

Rezension: Ellen Kollender und Dominic Schwickert

Michael Philipp untersucht in seinem kürzlich erschienenen Buch „Persönlich habe ich mir nichts vorzuwerfen“ politische Rücktritte deutscher Regierungschefs und Minister auf Bundes- und Landesebene von 1950 bis heute. Dafür entwickelt er eine Typologie von Rücktrittsgründen und identifiziert bestimmte Mechanismen

und Rituale von der Skandalisierung eines Politikers bis zu seiner späteren Demission. Die Rezension kritisiert den oftmals erzieherischen Schreibstil und den wenig erkenntnisreichen Schlussteil des Werkes, würdigt aber auch die Gesamtleistung der Analyse Phillips.

Black Power und die Legitimität der Gewalt

Text: Christina Brauner

Black Power trägt Macht schon im Namen, aber meist wird die militante US-Bürgerrechtsorganisation allein mit Gewalt in Verbindung gebracht. Die Beziehung zwischen Macht und Gewalt lässt sich jedoch nicht als einfache Gleichung begreifen, sondern ist vielmehr in ein komplexes Spannungsfeld zwischen Legitimität, Anerkennung und Zwang einzuordnen. In dieser kulturwissenschaftlichen Lesart erscheint Gewalt als Machtstrategie, um die Widersprüche des Anderen – vor allem des Staats und der Polizei – aufzuzeigen und um sich selbst zu legitimieren. Die Gewaltpraktiken von Black Power werden als Botschaft an verschiedene Adressaten untersucht und in ihrer spezifischen, nicht-diskursiven Funktion analysiert.

SEHR FÖRDERLICH.

360° kann sich bei der Finanzierung des Drucks und der bundesweiten Ausschreibungskampagnen auf Partner verlassen, die in jeder Hinsicht stark sind.

Wir danken herzlich.



Institut für Politikwissenschaft der WWU Münster



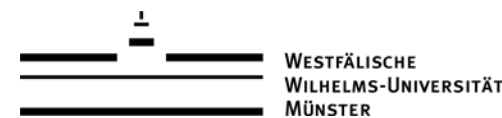
AStA der Uni Hamburg



ASIA der Uni Münster



Förderkreis der Universität Münster



Westfälische Wilhelms-Universität Münster



Verein der Freunde und Förderer des Instituts für Politikwissenschaft der WWU Münster e.V.